

Die Seite der Frau

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **97 (1971)**

Heft 5

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

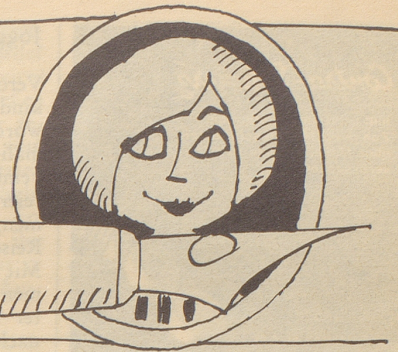
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Seite der Frau



«Sie können vro sein...»

Der Herausgeber, Heinz Bütler, publiziert in den «Silberbüchern» des Benteli-Verlags Bern «Briefe an den Bundesrat», die auf Vorschlag der Lehrer hin von Kindern der Altersklasse 9 bis 15 Jahre (der deutschsprachigen Schulen) geschrieben wurden. Man ließ die Kinder in der Gestaltung dieser Briefe offensichtlich frei, aber sie sollten alle sowohl kritisieren, was ihnen in unserm Lande mißfällt, als loben, was daran zu loben ist.

Die Lektüre des Büchleins ist unterhaltsam und gibt einen hübschen Einblick ins schweizerische Leben – nicht nur in das der Kinder.

Dadurch, daß diese kindlichen Schreiben ins Naturschutzjahr 1970 fielen, ergibt sich fast von selbst, daß die meisten davon in irgendeiner Form auf den Naturschutz – vor allem auf dessen Mangel – zu sprechen kommen. Hoffentlich dauert diese Haltung noch eine gute Weile über das Naturschutzjahr hinaus!

Schon der erste Brief hat indirekt mit dem Thema zu tun und er hat in seinem Vertrauen in unsere oberste Behörde und ihre Macht etwas Rührendes:

«mir gefällt es nicht, das so viele Hauser gebaut worden sind. Sie können vro sein, daß sie etwas machen können. Es ist gut das man schafen kann.»

Ein Mädchen möchte die Tiere, vor allem die Vögel, geschützt sehen. In diesem Brief steht der wahrhaft einer Pythia würdige Satz: «Ich finde auch, die Natur ist etwas, wo die Menschen überflüssig sind.»

Einige der Briefe bringen positive Vorschläge, um der Natur wieder auf die Beine zu helfen: bessere Kehrlichtverbrennungsanlagen, bessere Klärung der Wasser.

«Das würde Sie eine Stange Geld kosten, aber die Corsairs kostet Sie ja noch viel mehr.»

Und ein anderer: «Sie lassen sich von der Geigy in Basel ein Mittel herstellen, das unseren graugelben Flüssen ihr vertrautes Blau wieder gibt.»

Dieser und die weiteren Vorschläge entbehren nicht einer gewissen Ironie.

«Der BR soll etwas tun, weil sonst die Deutschen, die Franzosen, die Italiener und die Oesterreicher kommen und unser Land putzen, weil es ihre Grenzgebiete gefährde.»

Andere Briefe loben den BR wegen des schönen Gotthardtunnels, der trotz den primitiven Werkzeugen jener Epoche zustande gekommen sei, klagen aber über mangelhaften Gewässerschutz und die hundert Hirsche, die im Engadin zugrunde gingen, weil da der BR kein Futter streute.

Ein «Till» wäre dafür, daß Krimis im Fernsehen zu früheren Stunden kommen, damit Kinder sie auch sehen können, und, punkto Natur: «Die schöne Schweiz sollte jetzt nicht mehr häßlicher werden als sie schon ist.»

Eine «Sonja» entwirft ein wahres science-fiction-Bild für eine Traumschule, und schließt: «Ich muß Sie aber noch tadeln wegen dem Zukerbeschuß, leider weiß ich nicht einmal genau, was das ist.»

(Liebe Sonja, was glaubst Du, wieviele erwachsene Stimmbürger beider Geschlechter genau in derselben Lage sind, wie Du? Und zwar bei

den meisten Sachabstimmungen.)
«Silvia» möchte mehr Ferien:

«Die Schweiz ist ein schönes Land, aber wir habens dem Pestalozzi zu verdanken, daß wir jetzt in der Schule sitzen müssen.»

«Rose» hat ein apartes Anliegen: «Könnten Sie nicht Briefmarken drucken lassen, die bunt sind, so daß man nicht merkt, was es darstellt?» Womit dem antiquierten Konkreten endlich der Hals umgedreht würde.

Ein Bub ist «erboßt», weil es jetzt Kantone gebe, wo die Frauen den National-, Stände- und sogar Bundesrat wählen dürfen, denn «Schließlich verdient in den meisten Fällen der Mann für die ganze Familie, oder?»

Dieses «oder» hat etwas kraftvoll Drohendes. Man hört geradezu den Papi auf den Mittagstisch schlagen.

Ein «Bruno» verlangt Gelder, damit man mehr «Recklame» für den Bergkäse machen könne, weil die Bergbauern viel mehr drauf angewiesen sind, zu heuen und zu melken, indes man im Tiefland anderes anpflanzen könne.

Und ein Bauernmädchen bittet den BR um Förderung des Milch- und Obstabsatzes und wünscht sich, daß die Herren seine schönen, roten Backen sehen könnten. Es konsumiert von beiden Produkten sehr viel.

Eine, offenbar sehr junge, Regula ist, im Gegensatz zur schulfreundlichen «Silvia», der Meinung:

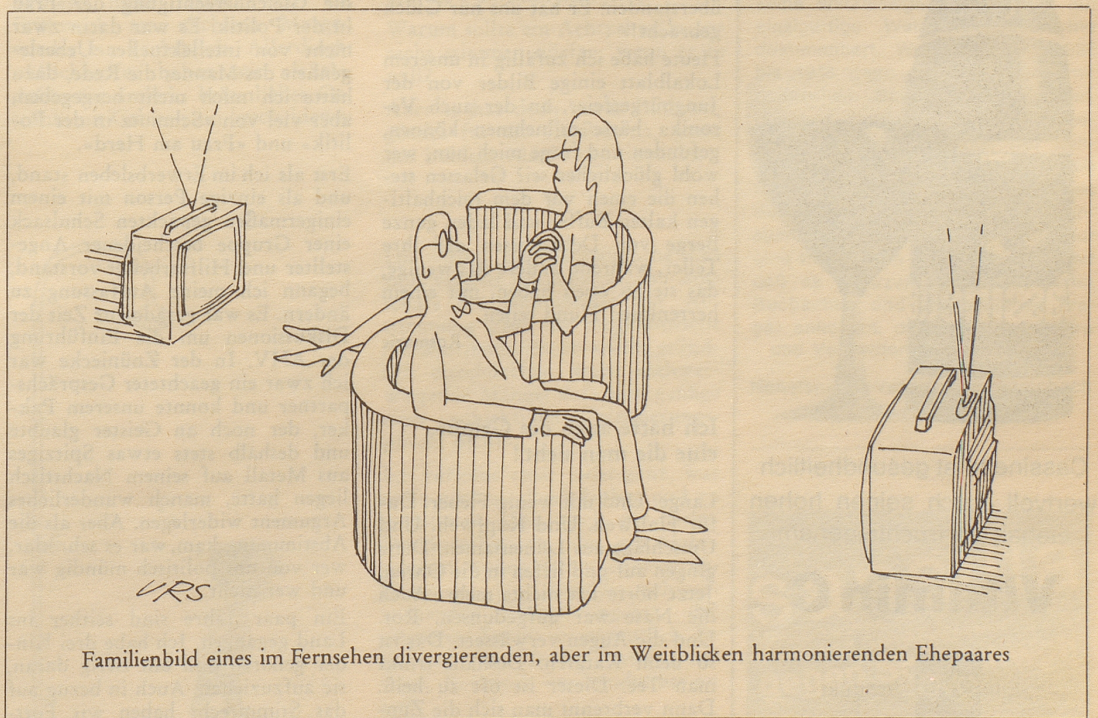
«Es ist gut, daß es Schulen gibt, sonst lehrt man überhaupt nichts mehr und ich könnte ihnen auch keinen Brief schreiben.»

Sie ist ein zufriedenes Dorfkind, das hofft, nie in der Stadt leben zu müssen «wegen zuviel lerm von den Autos». (Es wohnt offenbar nicht an einer Zufahrtstraße der Autobahn.)

Man sieht, manche der Kinder vertreten die Sorgen und Anliegen ihrer Eltern. Manche von ihnen teilen sie wohl sogar. Aber viele haben eine eigene Meinung.

Es wäre sehr hübsch, wenn jemand das gleiche Experiment mit den welschen und den italienischsprachigen Kindern anstellen würde.

Bethli

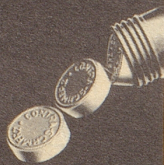


Familienbild eines im Fernsehen divergierenden, aber im Weitblicken harmonisierenden Ehepaars

Contra-Schmerz

hilft bei Kopfweg, Migräne, Zahnweh, Monatsschmerzen, ohne Magenbrennen zu verursachen.

12 Tabletten Fr. 1.85

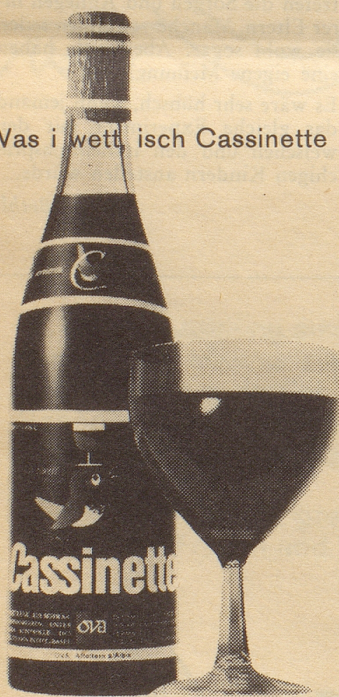


Die Affen

Die Affen schwingen sich mit höchster Eleganz von Baumwipfel zu Baumwipfel. Wenn sie eine bequeme Astgabel zum Uebernachten gefunden haben, kennen sie weiter keine Wohnungssorgen. Der Mensch hingegen bewegt sich mühsam auf der Erde, und nicht viel schneller auf seinen zwei oder vier Rädern. Und wenn er eine schöne Wohnung gefunden hat, braucht er erst noch Teppiche, um die Böden zu bedecken! Aber er weiß wenigstens, daß er die schönsten Orientteppiche bei Vidal an der Bahnhofstraße 31 in Zürich findet!

Nebelspalter - Humorerhalter

Was i wett isch Cassinette



Cassinette ist gesundheitlich wertvoll durch seinen hohen Gehalt an fruchteigenem

Vitamin C

Ein OVA-Produkt

Joggeli, der Talisman

Veronika, unser ruheloses Hippyskind, ist inzwischen volljährig geworden. Doch während ihre ehemaligen Schulkameraden im November artig an der Jungbürgerfeier in unserer Gemeinde teilnahmen, war sie bereits wieder mit Reise-Vorbereitungen beschäftigt. Mit zähem Fleiß hatte sie zusammen mit ihrem langjährigen Begleiter (Bräutigam tönt viel zu sehr nach Establishment) gearbeitet, um sich einen kleinen Reisebus und einige Dollar Wegzehrung zu verdienen. Schon am Vorabend ihrer Abreise zeigte die alte Karre ihre ersten Tücken und mußte dringend repariert werden. Die Kosten hierfür verschlangen fast die Hälfte der Sparbatzen.

Dann aber ging's los auf dem schnellsten Wege Richtung Pakistan. Voll banger Vorahnung lief ich täglich dem Briefträger entgegen. Wie weit würde wohl das knappe Geld reichen? Nach einer Woche traf die erste Karte ein. «Wir sind gut vorangekommen und werden hier in Istanbul nur solange Station machen, ... (bis der verflixte Wagen geflickt ist, dachte ich im stillen) ... bis Joggeli, unser zugelaufener junger Hund, die notwendigen Impfungen überstanden hat!» Das war nun wieder einmal typisch Veronika. Auch Vierbeiner sind von ihrem Motto «liebt einander, statt euch zu bekämpfen» nicht ausgenommen. Weder durch ihre knappen Geldmittel, noch durch den weiten noch zurückzulegenden Weg hatten sich die beiden davon abbringen lassen, dem armen Hund ein Zuhause zu geben.

Auf Weihnachten traf dann die freudige Nachricht ein: «Wir sind glücklich in Lahore gelandet und haben bereits ein kleines Haus bezogen. Joggeli hat die Reise gut überstanden. Er hat uns nur Glück gebracht!»

Heute habe ich zufällig in unserem Lokalblatt einige Bilder von der Jungbürgerfeier, an der auch Veronika hätte teilnehmen können, gefunden und frage mich nun, wer wohl glücklicher sei? Gelassen stehen die einen vor dem reichhaltigen kalten Buffet und laden ganze Berge von Delikatessen auf ihre Teller, während andere das wenige, das sie zu essen haben, mit einem herrenlosen Hund teilen.

Rosmarie

Ich hatte auch die Grippe, eine die man sieht!

Lange. Und mit wenig Fieber. Dafür Halsweh. Und Kopfweg. Und Umschläge aus Leinensamen. Diese gingen auf und liefen in die Ohren. Jetzt hörte ich nichts mehr. Auch die Nase war aufgedunsen. Rot. Und die Augen verwässert. Das ist so beim Katarrh. Deshalb trinkt man Tee. Dieser ist oft zu heiß. Dann verbrennt man sich die Zun-

ge. Oder die Brust. Oder beides. Sehr oft beides. Schlafen kann man auch nicht wegen Husten und sowieso wegen allem Verschwollenen.

Essen tut niemand dabei, höchstens Toast. Oder Zwieback. Jetzt gibt es Krümel ins Bett. Auf diesen liegt man und kann deshalb nachts nicht nur wegen Husten nicht schlafen. So gibt es Abwechslung. Ueberhaupt ist die Grippe interessant. Man entspannt sich, weil jedermann glaubt, daß man krank ist. Und man ist es auch. Nicht jede Krankheit sieht man so gut. Deshalb ist die Grippe hie und da beliebt. Auch beim Arzt. Er weiß im Handumdrehen, was einem fehlt und auch die Mittel dafür. Das ist nicht immer so. Besonders dort nicht, wo man die Krankheit nicht so gut sieht. Es ist immer ungeschickt, wenn einer stirbt und nicht weiß an was. Im Grunde kommt es auch nicht so darauf an, wenn man schon sterben muß.

Die Gesundheit ist ein hohes Gut. Aber oft erleben die Menschen die Liebe der Mitmenschen erst, wenn sie krank sind. Deshalb ist jedem einmal im Leben eine Krankheit zu gönnen, die gut vorübergeht und die man sieht!

Angelica Arb

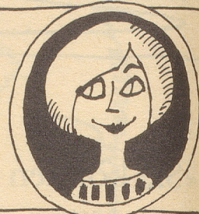
Das Rad dreht sich doch

Ich glaube ungefähr das zu sein, was man eine durchschnittliche Schweizerin nennt. Beim Ausfüllen von Formularen setze ich bei der Berufsangabe ohne besonderen Stolz, aber sicher ohne Minderwertigkeitsgefühle: Hausfrau! Eine militante Suffragette war ich nie. Noch in der Töcherschule hielt ich unter dem Einfluß eines sehr konservativen und autoritären Vaters einen glühenden Vortrag gegen die Gleichberechtigung der Frau in der Politik. Es war darin zwar nicht von intellektueller Ueberlegenheit des Mannes die Rede, dazu hätte ich mich nicht hergegeben, aber viel von «Schmutz in der Politik» und «Frau am Herd».

Erst als ich im Erwerbsleben stand, und als einzige Person mit einem einigermaßen gepackten Schulsack einer Gruppe bescheidener Angestellter und Hilfsarbeiter vorstand, begann ich meine Auffassung zu ändern. Es war gerade zur Zeit der Diskussionen um die Einführung der AHV. In der Znüniecke war ich zwar ein geachteter Gesprächspartner und konnte unserem Paker, der noch an Geister glaubte und deshalb stets etwas Spitziges aus Metall auf seinem Nachttisch liegen hatte, manch wunderliches Argument widerlegen. Aber als die Abstimmung kam, war es sehr klar, wer von uns politisch mündig war und wer nicht.

Ein paar Jahre sind seither ins Land gegangen. Ich habe drei Kinder geboren und bin eifrig daran, sie aufzuziehen. Auch in bezug auf das Stimmrecht haben wir Fort-

Die Seite der Frau

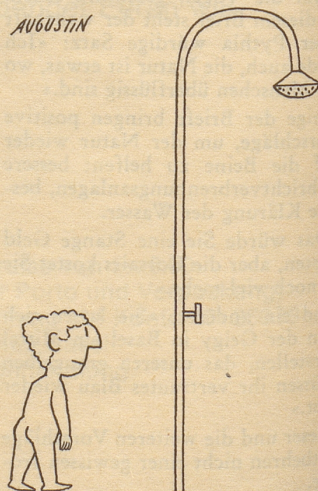


schritte gemacht. In unserer Gemeinde darf ich bereits mitentscheiden. Und sogar mein Vater wird – er hat es mir versprochen – beim nächsten Mal «Ja» stimmen. Heute bin ich den oft verpönten Frauenrechtlerinnen dankbar dafür, daß sie sich für uns alle eingesetzt haben.

Gerade deshalb setze ich mich heute selber an die Schreibmaschine. In Zeitungen verschiedenster Richtungen erscheinen in letzter Zeit Artikel, die sich sehr ernsthaft mit der Heruntersetzung des Wahlalters befassen. Ich sehe in unserer heutigen Jugend weder eine protestierende, drogenbetörte Gesellschaft von Hippies noch eine Ansammlung auch in politischer Hinsicht akzentrierter frühreifer Staatsbürger. Die meisten Jungen scheinen mir erstaunlich normal und die, mit denen ich schon gesprochen habe, drängen keinesfalls auf eine Vorverlegung.

Nun frage ich Dich, liebes Bethli: Wer in aller Welt bringt denn eigentlich solche Dinge zur Sprache? Ist es nicht eine Frage von Takt, mit solchen Vorschlägen zuzuwarten, bis ein ganzes Heer von berufstätigen Frauen, von Müttern

AUGUSTIN



und Großmüttern endlich neben den Männern an der Urne steht?

Käthi

Erleben Sie das völlig neue Hotelgefühl!

Vorbei sind die Zeiten, wo sich der überlastete Schweizer Hotelier krampfhaft bemühte, trotz akutem Personalmangel sein Renommee aufrechtzuerhalten! Die «Gastlichkeit der Zukunft» wird uns demonstriert durch eine bekannte ausländische Hotelkette, die in der Nähe einer großen Schweizer Stadt ein neues Hotel baute.

In jenem Hause traf sich unser Papi mit 25 Kameraden, alles schon ältere Semester, zum Essen und Uebernachten. Voller Spannung betraten sie den imposanten Kasten. Die Halle erwies sich zwar als nur knapp stubengroß, enthielt jedoch immerhin zwei Stühle. Malerische Bretter kreuz und quer luden zu amüsanten Balance-Akten ein und ließen den leisen Verdacht zu, der Bau sei eventuell noch nicht ganz fertig. Die Herren suchten ein passendes Lokal für den Begrüßungsdrink. Der «Snack-Room» schien sehr geeignet, auch war er der einzige Gesellschaftsraum überhaupt. Er bot einen faszinierenden Ausblick auf ein großes Loch, wo man sich mit etwas Phantasie den geplanten Swimming-Pool gut vorstellen konnte. Für diese Attraktion waren Fr. 7.50 für einen Gintonic durchaus angemessen. Es bedienten junge Damen, die offenbar an jenem Tag ihr Début im Kellnerinnenberuf gaben; unter tatkräftiger Mithilfe der Gäste bekam schließlich jeder etwas zu trinken.

Für das Essen war ein gemütliches Sali reserviert, dessen gediegene Ausstattung vorwiegend aus weißgetünchten Wänden und einer Doppeltüre bestand, hinter welcher heimeliges Tellergeschepper erklang. Platz war mehr als genug da, wenn alle Arm an Arm saßen und der

Kellner seinen Bauch einzog. Er – der Kellner – begrüßte die Herren mit einem einzigen Wort: «Trinken?» «Das auch», sagte unser Papi, «doch sagen Sie, was ist unser Menu?» «Wir haben kein Menu. Sie bekommen Bouillon, Braten und Pommes frites.» «Gut, dann bringen Sie bitte die Weinkarte.» «Wir haben keine Weinkarte. Es hat Dôle, Ostschweizer und Weißen.»

Nun, dann war die Wahl ja schnell getroffen, Dôle also! Er kam in Literflaschen zu Fr. 17.–. Das Essen war «recht» und bot sogar die unerhörte Möglichkeit, zwischen Kuchen und Glace zum Dessert zu wählen. Dafür konnte der Spezialpreis von Fr. 18.– pro Person als ausgesprochen bescheiden gelten.

Die Doppelzimmer waren bestens ausgestattet: mit einem Grandlit mit Nachttisch, sowie einem Couch ohne. Eine Stehlampe sorgte für trauliche Beleuchtung; leider konnte man sie nirgends anzünden, doch siehe da, beim Drehen der Birne wurde Licht! In den Betten fehlten nur die Kissen, die sich Papi schließlich im Korridor aus einem Schrank «selbstbediente». Im Badezimmer gab es neben Wanne und Dusche sogar ein Lavabo für zwei Personen, und so knobelten die beiden Zimmergenossen noch fröhlich um die Reihenfolge beim Zähneputzen. Und jetzt Fenster auf, verdunkeln, und gute Nacht! Ach herrje, alles war vollklimatisiert, und die Fenster blieben verschlossen. Rolläden gab es nicht, dafür einen modisch hellen Vorhang, durch den man ungehindert auf den grell erleuchteten Vorplatz sah. So konnte man getrost die Stehlampe wieder ausdrehen, es blieb ohnedies hell genug, um im Bett die Zeitung zu lesen – denn schlafen konnten die beiden Sklaven ihrer antiquierten Gewohnheiten sowieso nicht. Dafür war das Frühstück am nächsten Morgen wieder ein Lichtblick. Allerdings: «Milchkaffee haben wir nicht!», dafür ein anderes bräunliches Getränk mit Crème zum bescheidenen

Preis von Fr. 7.50. Für das Uebernachten durften sie nun noch jeder Fr. 46.– – sogar inklusive Service! – entrichten. Und nun verließen sie die gastliche Stätte mit der gemütlichen Ambiance, begleitet vom herzlichen Dank und den besten Wünschen des Managers – halt, nein, der war ja gar nie in Erscheinung getreten. Ob es ihn wohl überhaupt gibt? Vielleicht ist es bloß ein Roboter, der vom Ausland ferngesteuert wird ...

A.-M. S.

Mißverständnis in der Schule

Zwei Worte, die in Stenographie geschrieben sind, müssen entziffert werden: lausichiges Plätzchen.

Der Lehrer: «Wer kann mir den Sinn dieses Ausspruches erklären?»

Ein Schüler: «Unter einem lausichigen Plätzchen versteht man ein dickes, saftiges Rinds- oder Kalbsplätzchen.»
M. F.

Der hat ganz recht. Und unter einem dünnen, trockenen versteht man ein lausiges Plätzchen.
B.

Was ich noch sagen wollte ...

In einer großen Tageszeitung erschien dieser Tage ein Inserat eines Aktionskomitees gegen das Frauenstimmrecht, das natürlich zu einem Nein bei der eidgenössischen Abstimmung aufruft.

Gleich nachher ist per Zufall ein Artikel zu lesen über die momentan aktuelle Frage, ob nicht schon die achtzehnjährigen Männer das Stimmrecht erhalten sollen.

(Vielleicht sind es in ein paar Jahren die Fünfzehnjährigen.)

Warum sollte ein Achtzehnjähriger nicht stimmen dürfen, wenn er es will?

Aber es hat doch etwas Entmutigendes für die Großmama, wenn das Büblein «darf» und sie nicht.

*

Die – eben die eidgenössische Aktion vertritt die Ansicht, die Botschaft des Bundesrates zur Abstimmung über das eidgenössische Frauenstimmrecht sei «nicht gründlich durchdacht», weise «schwerwiegende Mängel auf» und genüge einer «objektiven Orientierungspflicht nicht».

Ich verstehe zwar nicht ganz, was es da noch zu durchdenken und zu orientieren gäbe, nach der vielen Druckerschwärze, die seit Jahrzehnten wegen dieses Themas geflossen ist. Und was die «schwerwiegenden Mängel» angeht – der schwerste Fehler ist vermutlich die Existenz der, für die Frauen positiven, Botschaft des Bundesrats an sich.



HENKELL

Der Sekt, der eine ganze Welt beschwingt

Bö und seine Mitarbeiter

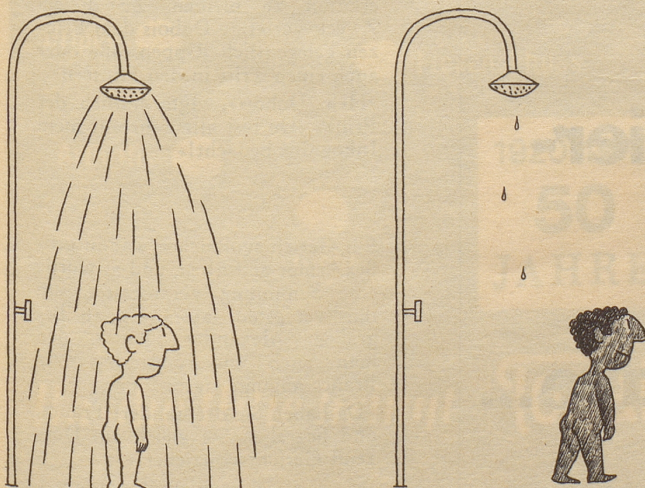
Gegen rote und braune Fäuste

3. überarbeitete Auflage mit einem Vorwort von Oskar Reck

342 Zeichnungen
aus den Jahren 1932 bis 1948
354 Seiten, Ganzleinen, Fr. 27.50

Vor gut 20 Jahren ist die 1. Auflage dieses Buches erschienen, das durch seine erstklassigen Karikaturen auf einzigartige Weise Zeitgeschichte dokumentiert. Wer die Jahre 1932 bis 1948 ganz oder zu Teilen mit politischem Bewußtsein erlebt hat, findet in dieser Neuauflage Erinnerungsstücke in Überfülle. Der Zeitgenosse jener Jahre aber trifft sich mit dem jungen Betrachter dieses Buches in der gemeinsamen Einsicht, daß die Verharmlosung nur eine trügerische Ruhe beschert, und daß es jederzeit auf die scharfen Beobachter und unerbittlichen Frager ankommt, die den Schummlern und Verwedlern zu Leibe rücken.

Nebelspalter-Verlag 9400 Rorschach



sansilla

Medizinisches
Mund- und Gurgelwasser
gegen Schluckweh